

eZÜRICH

5

FACTS

**ÜBER DEN
ICT-STANDORT
ZÜRICH**

Cyber-Risiken
Kritische
Infrastruktur
schützen

Social Media
Auf Tuchfühlung
mit den Kunden

ICT-Lehrstellen
Zürcher
Unternehmen
als Vorreiter

Expertenpanel
Mangel an
ICT-Fachkräften



DANIEL HEINZMANN
eZürich im Dienst der Bürger oder
warum von eZürich alle profitieren
FOTO: ZVG

SILICON VALLEY EUROPAS?

Stadtrat Martin Vollenwyder über die Bedeutung und die
Perspektiven des ICT-Standorts Zürich

Zuverlässige IT beginnt bei der Wahl des Partners.

Unsere Kunden setzen auf Kompetenz, Verlässlichkeit und massgeschneiderte IT-Lösungen. Langjährige Kundenbeziehungen und konsequente Datenhaltung in der Schweiz zeugen vom nachhaltigen Qualitätsbewusstsein der Abraxas.

www.abraxas.ch

abraxas ■

CHALLENGE



NACHWUCHSFÖRDERUNG
Die Jugend soll für Berufe in der Informationstechnologie begeistert werden.
FOTO: ZVG

Die Schweiz hat das Potenzial, zu einem international führenden Standort für Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) zu werden. Wollen wir das erreichen, brauchen wir viel mehr hochqualifizierten Nachwuchs. Zudem müssen wir die ICT noch besser in unsere Arbeitsprozesse integrieren. Das schafft mehr Effizienz und schont unsere Ressourcen.

Der Weg zurück an die Spitze

In den vergangenen 15 Jahren konnte die ICT-Branche ein jährliches Wachstum von 6% verzeichnen. Das Bruttoinlandprodukt ist dabei im gleichen Zeitraum lediglich um 1,9% gewachsen. Trotz ihres verhältnismässig geringen Volumens leistet die ICT-Branche damit einen bedeutenden Beitrag an das Wirtschaftswachstum der Schweiz. Mit 25 Mrd. Franken jährlicher Wertschöpfung nimmt die ICT sogar einen volkswirtschaftlich bedeutenderen Platz ein als die chemische Industrie oder die Versicherungen. Heute sind im Berufsfeld ICT rund 170 000 Personen beschäftigt.

Auf den ersten Blick eine stolze Leistung. Doch fällt die Bilanz auch auf den zweiten Blick so positiv aus?

Trotz der volkswirtschaftlichen Bedeutung der ICT fällt die Schweiz seit 2006 im internationalen Digital Economy Ranking kontinuierlich zurück. 2010 waren wir noch auf dem 19. Platz. Wollen wir eine weltweit konkurrenzfähige ICT-Branche aufbauen, müssen wir also noch einige Hausaufgaben erledigen.

ICT-Fachkräftemangel

Als Erstes wäre da die Ausbildung: Der Branche gelingt es nicht, selbst genü-

gend ICT-Fachkräfte auszubilden. Noch immer sind viele Quereinsteiger in der ICT tätig, was nicht unbedingt ein Vorteil ist. Denn die ICT lebt von ständig neuen Trends, die in erster Linie von Jugendlichen aufgenommen und verbreitet werden. Genau diese Jugendlichen bräuchten wir in der ICT-Ausbildung. Nur leider ist es noch immer so, dass viele ungeschulte Schulabgänger erst einmal eine kaufmännische Lehre in Angriff nehmen, um dann nach einer Weiterbildung zwischen 25 und 35 Jahren in den ICT-Bereich zu wechseln. Besser wäre eine Erstausbildung auf einem ICT-Beruf und dann zwischen 30 und 40 Jahren ein schrittweiser Wechsel in den kaufmännischen Bereich, nach einer entsprechenden Weiterbildung. Der Mangel an ICT-Fachkräften in der Schweiz ist im Übrigen auch der Grund für die grosse Nachfrage nach ausländischen Mitarbeitenden.

ICT im Arbeitsprozess

Das Zweite betrifft den Einsatz von ICT im Arbeitsprozess: Die heutige Komplexität des Finanzsystems wäre ohne ICT nicht mehr zu bewältigen. Aber auch in der Logistik, im Exportgeschäft, in der Pharma oder in der Maschinenindustrie bildet die ICT einen

ZITAT

«Wollen wir eine weltweit konkurrenzfähige ICT-Branche aufbauen, müssen wir noch einige Hausaufgaben erledigen.»



Ruedi Noser
Präsident von ICTSwitzerland, Unternehmer und Nationalrat FDP Zürich

festen und wichtigen Bestandteil der Arbeitsprozesse. Das kann man nicht zuletzt daran sehen, dass sich der Bedarf an Bürofläche pro Mitarbeitenden in diesen Bereichen in den vergangenen 20 Jahren faktisch halbiert hat. Ganz anders in der Verwaltung. Hier wurde der Mitarbeitenden- und Büroflächenbestand in den vergangenen 20 Jahren laufend ausgebaut. Wenn in diesem Bereich investiert wird, dann führen diese Investitionen selten zu Effizienzgewinn in der Form von weniger Personal und Platzbedarf. Meist ist genau das Gegenteil der Fall. So arbeiten heute bei der Finanzverwaltung von Stadt, Kanton und Bund weit mehr Personen als noch vor 20 Jahren, obschon die elektronische Datenverarbeitung eigentlich zu einem geringeren Personalbedarf hätte führen müssen. Richtig eingesetzt, führt ICT zu mehr Effizienz, mehr Wertschöpfung, geringerem Platzbedarf und weniger Personalaufwand. Mit Blick auf die laufenden Diskussionen in der Schweiz betreffend den zunehmenden Pendlerverkehr, den Landverschleiss und das stetige Bevölkerungswachstum könnte man sogar sagen, der Einsatz von ICT schont unserer Ressourcen, ohne das wir dadurch an Wohlstand einbüßen.



WIR EMPFEHLEN



Andreas Kaelin,
Präsident
ICT-Berufsbildung
Schweiz und Leiter
Kooperations-
projekte eZürich

S. 10

«Der Mangel an hochqualifizierten Fachkräften gefährdet den Wirtschaftsstandort Schweiz.»

Hauke Stars S. 4
Worauf es bei Cloud-Services ankommt

Isabelle Welton S. 5
Intelligente Städte für die Zukunft

Florian Widmer S. 12
Kritische Infrastrukturen schützen

Daniel Heinzmann S. 14
Was hinter eZürich steckt

SEITE 6



Franziska Füglistaler
CEO Supercomputing Systems AG

MEDIA PLANET

We make our readers succeed!

eZÜRICH, ERSTE AUSGABE,
NOVEMBER 2011

Managing Director: Fredrik Colfach
Editorial Manager: Viola Hofmann
Sub-Editor: Benjamin Schwager

Project Manager: Mauro Landolt
Tel.: 043 540 73 02
E-Mail: mauro.landolt@mediaplanet.com

Redaktionelle Zusammenarbeit:
Andreas Kaelin, Annette Kielholz
(Stadt Zürich)

Distribution: Tages-Anzeiger
Druck: Tamedia

Kontakt bei Mediaplanet: Philipp Oehler
Tel.: 043 540 73 04
E-Mail: philipp.oehler@mediaplanet.com

Follow us on Facebook and Twitter:



www.facebook.com/MediaplanetSwitzerland
www.twitter.com/MediaplanetCH

Das Ziel von Mediaplanet ist, unseren Lesern qualitativ hochstehende redaktionelle Inhalte zu bieten und sie zum Handeln zu motivieren, somit schaffen wir für unsere Inserenten eine Plattform um Kunden zu pflegen und neue zu gewinnen.

IN ZUSAMMENARBEIT MIT



ICT: Attraktive Jobs für Nachwuchstalente



ICT steht für «Information & Communication Technology». Die vielfältigen ICT-Berufe bieten lukrative und sichere Arbeitsbedingungen. Mehr Informationen finden Sie unter www.ict-berufsbildung.ch, +41 58 360 55 50 oder mittels unten stehendem QR Code.



ICT-Berufe – attraktiv und kreativ.



ICT Berufsbildung
Formation professionnelle
Formazione professionale

NEWS

FACT
1
5% DES BIP
STAMMEN AUS
DER ICT

Wie die Banken sind auch Cloud Service-Anbieter auf hohe Sicherheits- und Datenschutzstandards angewiesen. Nicht von ungefähr wählen sie Zürich als Standort. Hauke Stars, General Manager bei Hewlett-Packard (Schweiz) GmbH, erklärt was Cloud Computing ist und wer es nutzen kann.

SO EINFACH WIE STROM AUS DER STECKDOSE

■ Wie erklären Sie einem Laien den Begriff Cloud Computing?

Bei Cloud Computing beziehe ich IT-Dienstleistungen aus dem Internet je nach Bedarf und bezahle den effektiven Verbrauch. Ein einfaches Beispiel: Ich speichere meine Fotos nicht mehr auf meinem PC zu Hause, sondern im Web. Ich beziehe also Speicherplatz als Dienstleistung von einem darauf spezialisierten Cloud Service-Anbieter und muss nicht bei mir zu Hause eine externe Festplatte an meinen PC anschliessen. Ich delegiere auch die damit verbundenen Aufgaben, etwa Sicherheitskopien zu erstellen, an den Cloud Service-Anbieter. Dasselbe, aber in viel grösserem Ausmass, tun zunehmend auch Unternehmen: Sie beziehen Speicher- oder Serverkapazitäten aus der Cloud, aber auch komplette Anwendungen wie etwa ihre Buchhaltung. Je intensiver sie diese Ressourcen beanspruchen, desto mehr bezahlen sie dafür, ähnlich wie beim Bezug von Strom oder Wasser.

■ Welche Formen von Cloud Computing sind heute möglich?

Es gibt generelle Cloud Services, die allen Privatanwendern offen stehen und schnell zu beziehen sind. Cloud-Dienstleistungen für Unternehmen sind etwas komplexer und sind vertraglich zu regeln: Servicegüte, voraussichtlicher Verbrauch und Verbrauchsgebühren etwa müssen festgelegt werden. Schliesslich bauen grosse Unternehmen auch eigene Cloud Service Center auf, die Cloud-Dienstleistungen intern den verschiedenen Geschäftseinheiten zur Verfügung stellen und entsprechend weiterverrechnen.

■ Handelt es sich bei Cloud Computing um eine momentane Modeerscheinung – oder geht es wirklich um eine grundlegende Änderung beim Einsatz von IT?

Es geht um einen langfristigen Trend, der einen tiefgreifenden Einfluss hat auf die Art und Weise, wie wir IT-Ressourcen künftig beziehen wollen.

■ Inwiefern unterscheidet sich ein Cloud Service Center von einem traditionellen Rechenzentrum?

Die Anforderungen an die Anbieter solcher Services sind sehr hoch: Neue Kunden oder Dienstleistungen müssen schnell aufgeschaltet werden können. Weil es schwierig ist, die Nachfrage der verschiedenen Anwender vorherzusagen, muss die ganze Infrastruktur ausserordentlich flexibel sein. Wir haben speziell für solche Cloud Service Center eine entsprechende Architektur entwickelt, die höchste Flexibilität bei gleichzeitiger Stabilität bietet.

■ Wie können Anbieter von Cloud Services sicherstellen, dass die Servicequalität für alle Anwender gleich hoch ist?

Vertrauen ist der zentrale Erfolgsfaktor für Cloud Services: Wenn ich meine Fotos in der Cloud speichere, will ich sie

nicht verlieren. Im Fall von Unternehmenskunden ist das noch sehr viel ausgeprägter: Der Ausfall einer bestimmten Dienstleistung kann fatale Folgen haben. Erfolgreiche Unternehmen bieten deshalb schon seit Jahrzehnten zuverlässige Outsourcing-Dienstleistungen an. Derzeit bauen wir weltweit Cloud Services Center auf der Basis der erwähnten Architektur auf, die höchste Servicegüte und Sicherheit garantiert.

■ Wie soll ein Unternehmen konkret vorgehen, wenn es in die «Cloud» will?

Auf Erfahrung setzen. Gut positionierte Anbieter haben ein umfassendes Set von Dienstleistungsangeboten, das den Unternehmen Schritt für Schritt den Weg in die Cloud aufzeigt. Typischerweise beginnen die Unternehmen mit einem bestimmten Cloud Service und beziehen dann nach und nach weitere Dienstleistungen aus der Cloud.

■ Auf welche Kriterien muss bei der Wahl eines Cloud Service-Anbieters geachtet werden?

Er sollte beste Referenzen im Bereich Dienstleistungen für Unternehmen sowie eine hohe technologische Kompetenz haben. Die Mitarbeiter des Anbieters sollten die Bedürfnisse der Unternehmenskunden bestens kennen. Ein breites Portfolio aus Hardware, Software und Dienstleistungen bieten die notwendige und solide technologische Basis, um einen sicheren Betrieb zu garantieren.



Hauke Stars
General Manager
Hewlett-Packard
(Schweiz) GmbH

CHRISTIAN LANZ

redaktion.ch@mediaplanet.com



ANZEIGE

Wissen, was «Sache» ist, ist ansteckend. Nationaler Zukunftstag bei Technology Innovation AG

«Liebe innovative und kreative IT-Talente, wo steckt Ihr bloss? Vielleicht unentdeckt in einem geschützten Umfeld?»

Nur wer sät, der kann auch ernten, daher engagiert sich die Technology Innovation AG mit kreativen Ideen für den nationalen Zukunftstag. Eine Plattform, um unserer Jugend das Berufsfeld der IT näher zu bringen. Talente wollen frühzeitig wissen, was „Sache“ ist.

«Ich empfehle einen spannenden Zukunftstag, der befreiende und bunte Ideen bringt. Bei uns könnt Ihr gemeinsam mit erfahrenen Mobile-Ingenieuren eine Mini-App bauen oder mit Security-Architekten über Social Media diskutieren und feststellen, dass agile Software-Entwicklung viel mit Teamwork und Kommunikation zu tun hat – das macht Spass und wirkt ansteckend. Ihr seid herzlich eingeladen!»
Thomas Wüst, CEO Technology Innovation AG

Weitere Informationen unter: <http://www.bsgroupti.ch/zukunftstag>

Mobile@TI Mobile Consulting Mobile Solutions
Multismartphone platform
Mobile UCD Secure mobile transactions

TECHNOLOGY INNOVATION
In ZÜRICH und neu in BERN

Sie wissen schon, was Sache ist?
Wir überzeugen nicht nur Kinder.
Schöpferisch, agil, unkonventionell
Master-Abschluss, Berufserfahrung
Mobile-, Java-, MS-Entwickler oder Scrum-Master*
Bewerbungen
www.bsgroupti.ch oder *20 offene Stellen
direkt an CEO thomas.wuest@bsgroup.ch



www.ar-t-e-t-w-o-r-k.ch «HD-Mobile» Martin Gut, 2008



CLOUD COMPUTING
Eine Chance für den Standort Zürich.
FOTO: SHUTTERSTOCK

Wie Technologie die Stadt Zürich smart macht

Die Stadt als Lebensraum hat Zukunft. Doch die Strassen sind verstopft, die Züge überfüllt und die Infrastruktur hinkt den Bedürfnissen ihrer Bewohner hinterher. Mit einem durchdachten Einsatz von Technologie können viele dieser Herausforderungen gemeistert werden.

Zürich überzeugt durch eine hohe Lebensqualität, was sich jeweils in einem Top Ranking bei Städtevergleichen niederschlägt. Dazu tragen unter anderem die gute Verkehrsanbindung, das Bildungssystem, ein vielfältiges Kulturangebot, die allgemeine Sicherheit und politische Stabilität bei. So weit, so gut oder etwa doch nicht? Warum sollten wir uns also mit dem Thema Stadtentwicklung vertiefter auseinandersetzen? In der Schweiz wohnen bereits jetzt dreiviertel der Bewohner in Städten. Die Ressourcen einer Stadt, sei es in Form von Wohnraum, Energie oder der Anzahl Fahrstreifen, sind beschränkt und stossen an ihre Grenzen.

Das Tierreich macht es vor

Wie können wir diesen Herausforderungen begegnen und wieso nicht das Tierreich als Vorbild nehmen? Über dessen soziale Ordnung wissen wir viel und nutzen dieses Wissen gerne, um Phänomene der sozialen Ordnung in der Gesellschaft zu deuten. Im Schwänzeltanz der Bienen sehen Marketingspezialisten die Vorlage für Schwarmintelligenz, in der Kommunikation der Ameisen diejenige für Crowdsourcing und Termitenhü-

gel werden als Beispiel für das Funktionieren von Grossstädten angeführt. Unternehmen und Behörden können von dieser Form des vernetzten Austausches lernen. Moderne Kommunikationsmittel und -plattformen sollten genutzt werden, um gemeinsam Ideen und Visionen für die Stadt der Zukunft auszutauschen. Voraussetzung dafür ist eine intelligente Vernetzung der Infrastruktur, der Systeme der Verwaltung und die Einbindung der Bewohner.

Digitale Schwarmintelligenz nutzen

Zürich hat einen Start gemacht und ihre Bewohnerinnen und Bewohner eingeladen, die Zukunft ihrer Stadt mitzugestalten. Die kürzlich durchgeführte Online-Stadtdebatte hat gezeigt, dass diese durchaus interessiert sind an neuen Technologien und am Austausch von Meinungen. Während der drei Tage dauernden Diskussion wurden zum ersten Mal in einer europäischen Stadt Meinungen und Ideen der Bevölkerung in einem Forum gesammelt und ausgewertet. Dieser Test hat Auswirkungen auf den Meinungsbildungsprozess der Zukunft und wird die Kommunikation von Verwaltungen und Unternehmen verändern. Online-Kommunikation mit Arbeitskollegen, mit der Stadtregierung oder das Führen von öffentlichen Blogs und Wikis zu Themen der Stadt sind mögliche Formen des Austausches. Diese digitale Schwarmintelligenz sollte entsprechend gefördert werden und innovative Vorschläge zur Lösung struktureller Probleme des «Termitenhügels», sprich Stadt, werden dann nicht lange auf sich warten lassen.



Isabelle Welton
CEO und Vorsitzende
der Geschäftsleitung
IBM Schweiz

ISABELLE WELTON
redaktion.ch@mediaplanet.com



NEWS

Meine Daten gehören mir

Die «Data Purse» ist ein digitaler Tresor, der alle wichtigen persönlichen Daten, Dokumente und Unterlagen enthält. Zürcherinnen und Zürcher erhalten so die Möglichkeit, ihre Daten mit Bank, Steueramt, Polizei oder Versicherung über ein einziges Konto elektronisch auszutauschen.

Im eZürich-Projekt «Data Purse» entwickeln drei Zürcher IT-Unternehmen zusammen mit der Universität und der Stadt Zürich einen hochsicheren Dienst für die Speicherung und Verwaltung von persönlichen und schützenswerten Daten und Dokumenten. «Data Purse» soll die elektronischen Interaktionen von Benutzern mit Unternehmen oder öffentlichen Verwaltungen einfacher, bequemer und sicherer machen. In der Data Purse werden Daten sicher aufbewahrt («Tresor») und ausschliesslich vom Besitzer des Tresors gezielt zur Nutzung an Dritte freigegeben.

Zurzeit werden drei Anwendungsbereiche der DataPurse erstellt. Sie gehen 2012 in den Pilotbetrieb. Ziel ist es, dass möglichst viele Unternehmen und Behörden die Data Purse verwenden und damit der Bevölkerung einen einfachen Zugang zu elektronischen Dienstleistungen ermöglichen.

Mit DataPurse geht ein knappes Jahr nach der Initialzündung von eZürich bereits das erste Kooperationsprojekt in die Realisierung. Eine breite Akzeptanz der Data Purse ermöglicht die Chance für eine medienbruchfreie und effiziente digitale Bearbeitung von Geschäftsprozessen bei gleichzeitig höchstem Privatsphärenschutz für Zürcher/-innen.

CHRISTIAN SCHWARZER

PROJEKTLEITER DATA PURSE, CEO DS SWISS AG
redaktion.ch@mediaplanet.com

ANZEIGE

YOUR IT HEART BEAT

www.isource.ch

OUTSOURCING SERVICES CONSULTING ENGINEERING IT SERVICE CENTER

Zahlreiche Kunden aus den unterschiedlichsten Branchen verlassen sich täglich auf die langjährige Erfahrung und die ausgewiesenen Spezialisten von iSource. Ein Höchstmass an Sicherheit und Verfügbarkeit ist für iSource deshalb eine Selbstverständlichkeit. Einige wichtige Leistungen im Überblick:

- ICT Outsourcing für KMU mit über 40 Services nach Mass
- Transparente Abrechnung der effektiv bezogenen Leistungen
- Betrieb von drei Hochverfügbarkeits-Rechenzentren
- Konzeption, Realisierung und Betrieb von hochverfügbaren und Disaster-Recovery-fähigen Lösungen
- Professionelle Beratung in den Bereichen Business-Impact-Analyse (BIA), Business-Continuity-Planung und -Management
- Ergänzung Ihrer Business-Continuity-Strategie als Zweitstandort
- Übernahme von Archivierungsaufgaben

iSource AG | Sägereistr. 24 | 8152 Glattbrugg | Tel. 044 809 97 00

IT Outsourcing für erfolgreiche KMU





DYNAMISCHE ICT-SZENE
Zürich ist bereits heute ein gutes Pflaster für junge, hochqualifizierte Fachkräfte. Dies gilt es weiter zu fördern.
FOTO: SHUTTERSTOCK

Wo bleiben die Frauen?

Frage: Sind im Bereich Informatik und Telekommunikation, kurz ICT, ausschliesslich Männern zugeschriebene Qualitäten gefragt?

Antwort: Nein, Frauen mit ihren Begabungen in Sprache und Kommunikation sind dafür prädestiniert, stimmt Franziska Füglistaler, CEO der Supercomputing Systems AG Zürich, zu.

Zürich ist als ICT Standort top. «Wir befinden uns in einem attraktiven Umfeld aus modernen, innovativen Firmen. Dazu junge, hoch qualifizierte Menschen und die Nähe zu ETH und Uni», erklärt Füglistaler. Trotz ausgezeichneten Bedingungen herrscht jedoch ein akuter Mangel an Fachkräften, insbesondere an Frauen. Doch weshalb herrscht ein solch massiver Frauenmangel in der ICT? Die Gründe dafür liegen wohl auch an dem speziellen Ruf, welcher der IT voraussetzt. Laut Füglistaler würden viele noch immer

den Computerfreak sehen, der seine gesamte Zeit vor dem PC verbringt. Das hat in den meisten Fällen aber nichts mit der Realität gemein.

Kommunikationskompetenz ist wichtig

Dass es für die Entwicklung von guter Software eine Sprachbegabung und gute Kommunikationsfähigkeit braucht, ist jungen Menschen oft nicht klar. Man steht als Bindeglied zwischen realen Prozessen und deren virtueller Abbildung. Werden die Prozesse nicht verstanden und korrekt abgebildet, ist die Software nutzlos, egal wie freakig oder technisch hochstehend sie programmiert wurde. Frauen mit ihren Begabungen in Sprache und Kommunikation sind dafür prädestiniert.

Die meisten Frauen gehen tagtäglich mit neuester Technik um. Diese prägt die Entwicklung der modernen Gesellschaft merklich, wie iPhone oder Facebook zeigen. Dieser Aspekt der Technik



Franziska Füglistaler
CEO Supercomputing Systems AG

und damit auch ethische Fragen interessieren Frauen meist sehr, deshalb müssten ITC Berufe für Frauen eigentlich eine hohe Anziehungskraft haben.

IT-Branche gilt als Männerwelt

Trotzdem liegt der Anteil weiblicher Studierender in der Informatik an der ETH bei lediglich rund zehn Prozent. «Seit einigen Jahren werden dazu gute Schnupperwochen an der ETH und

Roadshows an den Schulen durchgeführt», so Füglistaler. Allerdings zeigt sich auch hier bei den jungen Frauen wenig Erfolg. «Vielleicht liegt es daran, dass die IT-Branche noch immer eine Männerwelt ist und sie für die Frauen zu technisch dargestellt wird. Und vielleicht muss das Image von IngenieurIn und InformatikerIn in der Gesellschaft erst korrigiert werden.», mutmasst Füglistaler.

Aus eigener Erfahrung kann sie eine durchweg positive Bilanz ziehen – das Arbeitsumfeld in der ICT sei sehr jung und modern, Frauen würden eine grosse Akzeptanz geniessen und die Arbeitsmarktchancen seien hervorragend. Daneben würde sich auch Familie und Beruf dank zunehmender Anzahl Teilzeitstellen gut vereinbaren lassen. Was will Frau mehr?

ANNA BIRKENMEIER
redaktion.ch@mediaplanet.com

Wie Unternehmen von Social Media profitieren

Twitter, Facebook & Co. haben die Internetwirtschaft stark verändert. Social Media ist das Schlagwort für eine ganze Generation geworden. Auch bei Amazee Labs in Zürich wird fleissig mit den neuen Kommunikationskanälen gearbeitet.

Digitale Kommunikationswege gerade im Bereich Social Media werden für Unternehmen immer wichtiger. Neben Twitter und Facebook zählen dazu auch Google oder Youtube. Und all diesen digitalen Kommunikationswegen ist eines gemein: «Als Unternehmen hat

man die Möglichkeit, seiner Zielgruppe sehr unmittelbar entgegen zu treten», erläutert Gregory Gerhardt, Gründer des Webentwicklers Amazee Labs aus Zürich. Bei diesen Kommunikationsprozessen ist aber die genaue Analyse der eigenen Bedürfnisse und Ziele notwendig. Und die kommt bei einigen Firmen leider zu kurz. Irgendwie dabei sein ist bei vielen eher das Ziel, als substantielle Kommunikation zu forcieren.

Schweizer Arbeitgeber nutzen das Netz

Dabei machen einige Unternehmen vor, wie es geht. «KPMG betreibt zum



Gregory Gerhardt
Geschäftsführer
und Gründer von
Amazee Labs

Beispiel sein Hochschulrecruiting über Twitter, die Schweizer Armee ist bei Youtube vertreten. Sie wenden sich mit einer klar definierten, unverwässerten Botschaft an ihre Zielgruppe. So hat man wenige Streuverluste und wird greifbar. Man muss sich aber auch entsprechend verhalten. Wenn Fragen gestellt werden, müssen diese auch be-

antwortet werden. Und zwar schnell», so Gerhardt.

Bei ihrer Arbeit profitieren die Macher und Mitarbeiter von Amazee Labs auch von den guten Bedingungen in Zürich. Gregory Gerhardt: «Es gibt hier eine grosse kritische Masse an Profis. Der Austausch mit anderen Marktteilnehmern ist sehr wichtig für uns. Die Stadt Zürich betreibt zwar eine engagierte Standortförderung, aber letztlich schaffen die Unternehmer die Kultur.»

JENS HENSELER
redaktion.ch@mediaplanet.com



STARTUPS

Innovative Zürcher Startups

Cabtus

→ Wer kennt es nicht, das mühselige Suchen nach einem freien Taxi. Dank cabtus kann dem nun ein Ende gesetzt werden. Ein Klick und die ganze Stadt wird zum Taxi-Standplatz. Über das mobile Internet finden die Benutzer in wenigen Sekunden einen Taxifahrer. Dabei profitieren nicht nur die Fahrgäste, sondern auch die Fahrer – dank transparenter Taxivermittlung.

Cookits

→ Cookits bietet fertig gelieferte «Mise en Place» für Gourmet-Liebhaber an, womit mit wenig Zeitaufwand köstliche Gerichte gezaubert werden können. Die Rezepte stammen von jungen Spitzenköchen und sind durch Internationalität geprägt. Dabei wird nur mit nachhaltigen und hochwertigen Zutaten gekocht. cookits sind jeweils für zwei Personen und beinhalten alles, was es für ein Gourmet-Gericht braucht.

Localina

→ Localina verbindet Restaurants mit ihren Gästen. Zum einen ist die Plattform elektronisches Reservationsbuch, zum anderen werden laufend die aktuelle Tischbelegung eines Lokals an Gastro-Plattformen oder soziale Netzwerke im Internet gesendet. Ein hungriger User sieht so auf einen Blick, in welchem seiner Lieblingsrestaurants es noch freie Tische gibt.

Quitt.ch

→ Ob Putzfrau, Babysitter oder Nachhilfelehrer – sie alle erledigen für uns wertvolle Arbeiten. Diese Arbeitsverhältnisse zu legalisieren, war bisher aufwendig und kompliziert. Mit quitt.ch kann man in nur fünf Minuten alle bürokratischen Hindernisse überwinden und die Arbeitskraft ist legal und versichert unter Vertrag. Dazu gehört auch die Anmeldung und Abrechnung bei den Sozial- und Unfallversicherungen sowie beim Steueramt.

Spontacts

→ Die Spontacts-App macht es Gleichgesinnten einfach, sich spontan für Freizeitaktivitäten zu verabreden und neue Leute kennenzulernen. So können Anwender eine gewünschte Freizeitaktivität ausschreiben und Spontacts benachrichtigt anschliessend andere lokale Mitglieder, die bei der Registrierung ein entsprechendes Interesse signalisiert haben.

Connex.io

→ Heute werden Adressen auf elektronischen Plattformen notiert. Dabei kommt die Übersicht häufig zu kurz. Das Online-Adressbuchtool hilft nun Usern dabei, ihre Kontakte einfacher zu verwalten und führt Adressbücher unterschiedlicher Plattformen, sozialer Netzwerke und Applikationen zusammen.

Mehr Informationen im Internet

www.cabtus.com

www.cookits.ch

www.localina.ch

www.quitt.ch

www.spontacts.ch

<http://connex.io>

NEWS

«ICT ist eine Schlüsselbranche für die Schweiz»



Es gibt unterdessen kaum mehr eine Industrie, in der ICT nicht eine zentrale Rolle in der Wertschöpfung darstellt oder gar Teil des Endproduktes ist. Dass Finanzdienstleister heute ohne IT nicht mehr existieren können, habe sich unterdessen herumgesprochen, sagt Thomas Flatt, CEO der Abraxas Informatik AG.



«Es gibt unterdessen kaum mehr eine Industrie, in der ICT nicht eine zentrale Rolle in der Wertschöpfung darstellt.»

Dr. Thomas Flatt
CEO Abraxas Informatik und
Präsident SwissICT

■ Heutzutage kommen Innovationen und technologischer Fortschritt nicht mehr ohne Informatik aus. Wie kann die Informatik-Kompetenz in der Schweiz gezielt und nachhaltig gefördert werden?

Bildung, Bildung und nochmals Bildung sind der Schlüssel dazu. Damit Bildung stattfindet, ist es zentral, unseren Nachwuchs bereits früh für Technik und Informatik im Speziellen zu begeistern. Fächer wie Mathematik, Physik und Informatik müssen einen hohen Stellenwert im Lehrplan haben. Aber nicht nur im Lehrplan für die Schüler müssen diese Fächer im Mittelpunkt stehen. Genauso wichtig ist es, dass unsere Lehrkräfte gezielt nach diesen Kriterien selektioniert und ausgebildet werden. Der heutige Lehrkörper muss unterstützt werden, es müssen Schwächen abgebaut und es muss den

Lehrpersonen gezeigt werden, wie man mit Kindern umgeht, die Facebook zwar verwenden, die aber häufig nicht wissen, wie ein Computer funktioniert. Es ist nicht die Bedienung einer einzelnen Applikation, die dem Lehrer einen Vorsprung verschafft, es ist die Fähigkeit, Prinzipien zu verstehen und zu erklären.

■ ICT ist eine Schlüsselbranche für die (welt-)wirtschaftliche Stellung der Schweiz und ihrer Wettbewerbsfähigkeit.

Absolut. Es gibt unterdessen kaum mehr eine Industrie, in der ICT nicht eine zentrale Rolle in der Wertschöpfung darstellt oder gar Teil des Endproduktes ist. Dass Finanzdienstleister heute ohne IT nicht mehr existieren können, hat

sich unterdessen herumgesprochen. Jedes Unternehmen unterstützt seine Geschäftsprozesse mit IT-Lösungen und auch die Kommunikation mit dem Kunden wird in naher Zukunft ohne IT-Infrastruktur undenkbar sein. ICT ist auch Teil von fast allen Produkten, die wir im Alltag nutzen. So finden zum Beispiel wesentliche Teile der Innovation im Automobilsektor, und damit auch für dessen Zulieferer, nur dank IT statt.

■ Über gezielte Massnahmen zur Standortförderung wie etwa dem IT-Cluster Zürich kommt der öffentlichen Verwaltung insbesondere auch als Auftraggeberin von IT-Projekten eine Schlüsselrolle zu. Wie stellen Sie sich diesbezüglich eine effektive und nach-

haltige Zusammenarbeit vor?

Diese Frage ganz frei von Eigeninteressen zu beantworten, fällt mir natürlich nicht ganz leicht (schmunzelt). Ich bin überzeugt, dass die öffentliche Verwaltung als Innovationsmotor und als Treiber von neuen Entwicklungen dienen kann. Bedürfnisse der Verwaltungen haben naturgemäss einen stark lokalen und nationalen Charakter. Damit bestehen für lokale Anbieter Nischen, die es ihnen erlauben, sich gegen internationale Grossunternehmen zu differenzieren.

■ Welche Massnahmen sind nötig, um den ICT-Werkplatz Schweiz nachhaltig und gezielt zu stärken?

Ich bin kein grosser Befürworter von staatlichen Lenkungsmaßnahmen. Dies gilt auch für innovative IT-Vorhaben. Es ist letztlich die Verantwortung der Wirtschaft, ihrer Exponenten und einzelner Unternehmer, dass Innovation stattfindet. Trotzdem können Rahmenbedingungen geschaffen werden, die die Investitionsbereitschaft in neue Technologien erhöht. Anreize wie etwa die steuerliche Privilegierung von Investitionen im Bereich Technologie oder eine konsequente Vergabe von IT-Vorhaben der Verwaltung an privatwirtschaftliche Unternehmen können Anreize schaffen. Ausserdem ist

es wichtig, eine Kultur zu schaffen, in der Fehler nicht nur als Makel, sondern auch als Opportunität zu lernen gesehen werden. Denn wer keine Fehler macht, hat nichts gewagt. Und wer nichts wagt, der gewinnt auch nichts.

■ Sie importieren lieber ausländische Fachkräfte, als dass Sie Arbeit ins Ausland exportieren.

Die Überlegung, die dahinter steckt, ist relativ einfach. Zurzeit finden viele IT-getriebene Veränderungen in Gesellschaft und Unternehmen statt. Diese Innovationen werden von System- und Software Ingenieuren getrieben, die an Hochschulen in der Schweiz und der ganzen Welt ausgebildet werden. Es ist bekannt, dass die Nachfrage nach solchen Spezialisten hier in der Schweiz, aber ganz speziell auch in Zürich, deutlich grösser ist als das Angebot. Konkret: Entweder wir schaffen Arbeitsplätze in der Schweiz und besetzen diese mit ausländischen Spezialisten oder wir eröffnen auswärts neue Niederlassungen. Der springende Punkt ist, dass mit der Beschaffung von IT-Dienstleistungen im Ausland sich auch das dazugehörige Wissen im Ausland entwickelt. Und genau dies schwächt langfristig die Position der Schweiz.

CHRISTIAN LANZ

redaktion.ch@mediaplanet.com

ANZEIGE



**eZürich
Stadt der Zukunft**

Verantwortung zu übernehmen, bedeutet für uns, in die Gemeinschaft zu investieren. Deloitte unterstützt die Initiative eZürich und setzt sich aktiv für die digitale Zukunft der Stadt ein.

Deloitte.

Wirtschaftsprüfung. Steuerberatung. Consulting. Corporate Finance.

© 2011 Deloitte AG. Alle Rechte vorbehalten

INSPIRATION

Frage: Was wollen die Stadt Zürich und ihre Kooperationspartner mit der Initiative eZürich erreichen?

Antwort: Den ICT-Standort Zürich mit gezielten Projekten fördern und über die Grenzen hinaus bekannt machen.

«Es ist ein Momentum entstanden, das wir nutzen wollen.»

LEGISLATURSCHWERPUNKT

ZÜRICH

■ **Warum hat der Stadtrat eZürich angestossen?**

Wir wollen Zürich international profilieren, über den Finanzplatz hinaus. Da ist der Bereich «moderne Technologien» ideal geeignet. Wir haben eine lebendige Start-up-Szene, hervorragende Bildungsstätten und weltbekannte ICT-Firmen. Hier spielt die Musik schon heute! Ausserdem wollten wir das Thema «eGovernment» in einen Kontext bringen. eZürich scheint uns der richtige Ansatz zu sein.

■ **Soll der ICT-Platz Zürich den Finanzplatz Zürich ablösen?**

Das ist unrealistisch. Die Banken werden noch auf längere Sicht einen erheblichen Anteil des Steuerertrags stellen. Aber der Finanzplatz wird kleiner, und das muss kompensiert werden. Wenn wir heute anfangen, ICT-Startups gezielt zu fördern, kann man frühestens in 8-10 Jahren mit Erträgen rechnen. Ersetzen können wir den Finanzplatz aber nicht. Auch wenn wir Zürich mit 25-stöckigen Häusern voller Start-ups vollpflastern würden.

■ **Die knappen Kontingente für qualifizierte ICT-Fachleute aus Nicht-EU-Ländern bedrohen den Standort Zürich...**

Wenn die Kontingente nicht ausreichen,

muss man sie erhöhen! Wir haben schon zweimal erfolgreich beim Bund interveniert. Mehr Sorgen bereitet mir die restriktive Ausländergesetzgebung. Relativ oft höre ich von Ausländern mit einem Jobangebot in der Schweiz, dass deren Partnerin keine Arbeitsbewilligung erhält. Dann steht diese junge Frau auf und sagt, gehts dir noch, ich komme nicht mit. Und ihr Mann, der Ingenieur, lehnt seine Stelle deswegen ab. Wir müssen diesen Zustand ändern, sonst haben wir einen Wettbewerbsnachteil.

■ **Mehr Zuzüger bedeuten aber auch mehr Konkurrenz, mehr Bedarf nach Wohnungen... Der Ruf nach einer Beschränkung der Zuwanderung wird lauter!**

Viele meinen, man könne alle offenen Stellen mit Arbeitslosen besetzen. Das ist nicht wahr. Wenn kein «Brain» mehr reinkommt, verlangsamt sich die Konjunktur. Damit ist niemandem gedient, auch den einfacheren Arbeitern nicht.

Die Situation auf dem Wohnungsmarkt ist unangenehm, aber nicht so, dass man Zeter und Mordio schreien müsste. Eine attraktive Stadt hat immer zu wenige Wohnungen. Unsere grosse Sorge sind die Einsprachen. Im Moment sind mehr als 2000 Wohnungen durch Einsprachen blockiert.

■ **Wo stehen wir heute bezüglich Förderung von Startups?**

Wir können aus dem Legislatorschwerpunkt-Budget einen bescheidenen Betrag

PROFIL

Martin Vollenwyder

■ **Alter:** 58

■ **Beruflich:**

Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Zürich, verschiedene Positionen bei der Credit Suisse

■ **Politik:**

Frühere Tätigkeiten als Gemeinderat Zürich, Präsident FDP Stadt Zürich und Kanton Zürich. Seit 2002 Stadtrat und Vorsteher des Finanzdepartements der Stadt Zürich

geben. Ausserdem haben wir bei mehreren Schweizer Stiftungen und privaten Geldgebern den Fuss in der Tür. Das ist eine der Aufgaben der Stadt, an finanzielle Mittel heranzukommen. Ich bin recht optimistisch, dass das für eZürich gelingt.

■ **Die Stadt Zürich ist also nicht der Geldesel, und die Privatwirtschaft profitiert davon...**

Mit eZürich belasten wir den Steuerzahler sehr marginal. Wir arbeiten mit der Privatwirtschaft zusammen und bringen im Rahmen des Legislatorschwerpunkts gewisse Vorleistungen. Das Zusammenwirken von Privatwirtschaft und öffentlicher Hand führt zu einer hohen Glaubwürdigkeit.

■ **Wie ist diese Zusammenarbeit angelaufen?**

Zahlreiche ICT-Unternehmungen aus dem Raum Zürich engagieren sich bereits, namentlich HP oder die Firma Deloitte, Professoren und Masterstudierende der Zürcher Hochschulen, auch die Haslerstiftung hat ihre Unterstützung zugesagt. Natürlich gibts auch solche, die bisher vor allem verbale Commitments abgegeben haben und wos dann auf Bauchnabelhöhe abbricht, nämlich dort, wo das Portemonnaie sitzt. Insgesamt haben wir aber ein sehr hohes Commitment.

■ **Wie sieht es mit Personen aus, die keinen einfachen Zugang zu neuen Medien haben?**

Gerade sie profitieren davon, dass wir die Umsetzungsstrategie für eZürich aus der öffentlichen Hand heraus entwickeln, da wir solche Aspekte eher thematisieren können als private Unternehmen und dies auch als unsere Verantwortung sehen.

■ **Wie erfolgreich wird eZürich?**

Ich bin sicher, dass wir Erfolg haben werden. Wohl auch mit ein paar Rückschlägen gepflastert, wie das bei allen solchen Sachen ist.

Der erste Erfolg ist, dass sich die ICT-Verantwortlichen von Firmen, Wissenschaft und Politik regelmässig treffen und bereits erste Inputs inhaltlicher und finanzieller Art kommen. Es ist ein Momentum entstanden, das wir nutzen wollen.

Ich bin überzeugt, dass wir ein paar nachhaltige Projekte zur Überwindung des digitalen Grabens aufgleisen können. Einen Quantensprung erhoffe ich mir bei den elektronischen Dienstleistungen der öffentlichen Hand, dem eGovernment.

Wir haben als Stadt Zürich - hoffentlich - etwas angestossen, das in der Vernetzung weit über das hinausgehen wird, was wir allein erreichen könnten.

ANNETTE KIELHOLZ

redaktion.ch@mediaplanet.com

! **Mehr Informationen im Internet:**

www.ezuerich.ch

ANZEIGE

ADVENCE

CONSULTING | DEVELOPMENT | INTEGRATION | SERVICES

www.advellence.com

FACT
3
32000
FACHKRÄFTE
FEHLEN BIS
2017



VOLLER ENGAGEMENT
Martin Vollenwyder er-
klärt die Bedeutung der
Initiative eZürich.
FOTO: ZVG



NEWS

Open Government Data

■ Unter Open Government Data (OGD) versteht man das kostenlose Bereitstellen von maschinell lesbar gemachten Datensätzen aus öffentlichen Verwaltungen. Die nutzbaren Informationen reichen von Statistiken, Karten und Umwelt- und Wetterdaten bis hin zu Materialien von Parlamenten und richterlichen Entscheidungen.

Mit diesen neu zugänglichen Ressourcen können wirtschaftliche sowie private Akteure innovative Dienstleistungen anbieten, wodurch ein Angebotsfeld entsteht, von dem Privatpersonen, Firmen und letztendlich auch die öffentlichen Verwaltungen profitieren.

Auf Bundesebene steht zur Zeit eine wegweisende Motion zum Thema zur Debatte. Dank dem Legislatorschwerpunkt eZürich, in welchem OGD mitunter als strategisches Ziel festgehalten ist, hat die Stadt Zürich den Grundstein für die Umsetzung bereits gelegt. Ein von der Universität Zürich in Zusammenarbeit mit der Stadt erarbeiteter Prototyp konnte bereits präsentiert werden. An weiteren Ideen aus Verwaltung und Öffentlichkeit mangelt es nicht, so dass sich bei der Umsetzung der Projektziele die erwünschte Dynamik entwickeln kann.

Mit eZürich verfolgt die Stadt, in Kooperation mit Wirtschaft, Wissenschaft und Bevölkerung, das Ziel, Zürich international als Top-Standort im Bereich ICT-Dienstleistungen und ICT-Infrastruktur zu positionieren. Des Weiteren sollen städtische Dienstleistungen und Verfahren kundenfreundlicher angeboten und die Gesamtbevölkerung im kompetenten Umgang mit neuen Medien geschult und befähigt werden.

NADINE FREI

redaktion.ch@mediaplanet.com

ANZEIGE



RBAC
Role Based
Access Control



IDM
Identity Management
and Provisioning



IAMaaS
Identity Management
as a Service



AM
Access Management
Single Sign On



PAM
Privileged
Account Management

Experten für Identity & Access Management

Wir bieten umfassende Lösungen für die Verwaltung und den Schutz von Benutzerdaten und Zugriffsrechten an; dies für Unternehmen und Verwaltungen der gesamten Wirtschaft.

- Role Based Access Control
- Identity Management & Provisioning
- Access Management & Single Sign On
- Privileged Account Management
- Identity & Access Management as a Service



information process group

Jägerstrasse 2
CH-8406 Winterthur

Tel. +41 52 245 04 74
Fax +41 52 245 04 73

www.ipg-ag.com
info@ipg-ag.com

INSPIRATION

FACT

4

NUR
3,7 LERNENDE
AUF 100
MITARBEITER

DIE JUGEND GEWINNEN
Der nationale Zukunftstag soll Kinder auch für Berufe in der ICT begeistern.
FOTO: ZVG



NEWS

NATIONALER ZUKUNFTSTAG

Seitenwechsel für Mädchen und Jungs

■ Als Softwareentwickler und Systemintegrator mit dem Fokus auf innovative Technologien und agile Vorgehensweisen, ist die Technology Innovation AG auf kreativen Nachwuchs und neues Wissen angewiesen. Daher hat das Unternehmen zum diesjährigen nationalen Zukunftstag alle Kinder von 7 bis 14 Jahren von Mitarbeitenden und – zum ersten Mal – auch von Kunden zu einer Schnuppertour durch die Informatik geladen. Und das Interesse war gross: das Lachen, das Geschnatter und vor allem die Fragen von 24 Kindern schallte ab halb neun durch die Büros in Zürich-Altstetten.

Volle Agenda

Und ihnen stand ein langer und ereignisreicher Tag bevor. Begrüsst wurden sie durch den CEO und Gründer Thomas Wüst, der ihnen nicht nur für den kommenden Tag viel Spass wünschte, sondern diesen Spass an neuen Lösungen und neuen Wegen auch als Grundlage des Erfolgs in der modernen Berufswelt bezeichnete. Und dann ging es los: Wie entsteht eine Webseite? Wie sieht es in einem Rechenzentrum aus? Was hat Facebook mit dem Arbeitsleben zu tun? Warum ist Informatik gerade auch für Mädchen interessant? Wie programmiert man ein iPhone? Wie funktioniert ein TouchScreen? All diese Fragen wurden durch Ingenieure in kurzen Einführungen behandelt. Die Kinder wurden dabei stets zum Fragen und Mitmachen animiert, und so herrschte den ganzen Tag lang eine lebhaft, kreative (und manchmal auch sehr laute) Atmosphäre, die auch den Experten einiges abverlangte. Aber tolle Ideen, wie zum Beispiel ein Konzept zu einem Pferde-Spring-Spiel auf dem iPad, waren der Lohn für die Mühen.

Jede Menge Spass

Zum Abschluss des Tages taten sich die Kinder zu Kleingruppen zusammen und erarbeiteten eine kurze Präsentation des Gelernten. Und wie gut, dass der Tag gerade mit der Vernissage der jährlichen Art@Work Ausstellung der Technology Innovation AG zusammenfiel. So konnten sich die Kinder noch die kinetischen «Moving Objects» von Pe Lang anschauen, was aufgrund der sich bewegenden Elemente eine spannende Sache war. Und so hiess das Fazit für diesen Tag: «Viel gelernt und jede Menge Spass».

MARTIN FABINI
PRINCIPAL, TECHNOLOGY INNOVATION AG
redaktion.ch@mediaplanet.com



Gesucht: ICT-Fachkräfte

■ **Frage:** Wie lässt sich das Problem des akuten Mangels an ICT-Fachkräften lösen?

■ **Antwort:** Nur wenn Politik, Wirtschaft und Wissenschaft zusammenstehen kann Abhilfe geschaffen werden.

NACHWUCHSMANGEL

Die Anzahl der Mitarbeitenden der Informations- und Kommunikationstechnologie (ICT) in der Schweiz ist in den letzten zwei Dekaden drei mal so schnell gewachsen wie der Durchschnitt aller Beschäftigten. Dies trotz Offshoring - der Verlagerung von Arbeiten ins Ausland. Selbst die Dotcom-Krise im Jahr 2000 hat das rasante ICT-Beschäftigungswachstum nur für eine kurze Frist unterbrochen. Heute sind in der Schweiz 170 000 Mitarbeitende in der ICT tätig, 13% mehr als zum Höchststand des Dotcom-Booms.

Die 2010 publizierte Studie des Berufsverbands ICT-Berufsbildung Schweiz prognostiziert bis ins Jahr 2017 einen Rekrutierungsbedarf von 72 000 ICT-Fachkräften. Mit Neuabsolventen (Trendfortschreibung) und Migration (CH-Durchschnitt) werden nur rund 55% des Bedarfs gedeckt werden. Ohne Gegenmassnahmen ist von einem ICT-Fachkräftemangel in der Höhe von 32 000 auszugehen. Mehr als ein Viertel des Mangels betrifft den Wirtschaftsraum Zürich.

Die Dotcom-Krise hat zu einem Rückgang der Studienanfänger auf allen Stufen des ICT-Bildungssystems geführt. Die von den ICT-Verbänden initiierten und von der Zürcher Unternehmenschaft sowie der Zürcher Stadt- und Kantonsregierung sekundierten Massnahmen zeigen im 2011 in Zürich eine rund 20-prozentige Zunahme bei der beruflichen Grundbildung ICT. Auf



«Mit vereinten Kräften müssen die Akteure von Wirtschaft, Verwaltung, Wissenschaft und Politik «ICT-Marketing» betreiben.»

Andreas Kaelin
Präsident ICT-Berufsbildung Schweiz und Leiter Kooperationsprojekte eZürich

Stufe der höheren Berufsbildung und Hochschulbildung sind zurzeit kaum Zunahmen sichtbar. Im 2010 wurden schweizweit nur rund 850 Diplome der höheren ICT-Berufsbildung, 220 Uni/ETH-ICT-Master sowie 630 Fachhochschul-Bachelor verliehen.

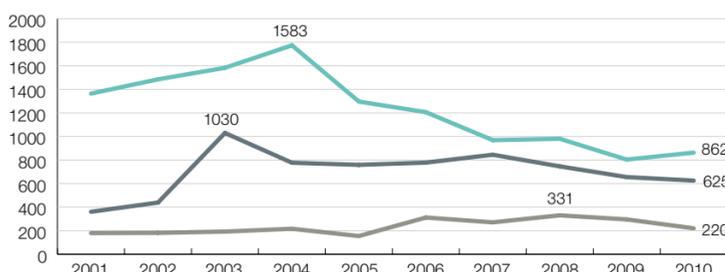
Der Mangel an hochqualifizier-

ten Fachkräften gefährdet den Wirtschaftsstandort Schweiz. Die zu erwartenden Folgen des Fachkräftemangels sind Abwanderung von ganzen ICT-Unternehmensteilen ins Ausland. Die ICT-Ausbildungsabschlüsse müssen auf allen Bildungsstufen verdoppelt werden. Damit wird ein Verlust von

FACT

Höhere Bildungsabschlüsse der ICT

Gefahr für den Wirtschaftsstandort Schweiz: Das tiefe Niveau der höheren ICT-Bildungsabschlüsse der Schweiz steht im Widerspruch zum massiv steigenden Bedarf an qualifizierten ICT-Fachkräften.



Höhere Berufsbildung Fachhochschulen (Bachelor) Universitäre Hochschulen (Master)

QUELLE: BFS, DIPLOMATISTIK UND SCHWEIZERISCHES HOCHSCHULINFORMATIONSSYSTEM

ANDREAS KÄELIN

redaktion.ch@mediaplanet.com

EXPERTENPANEL



Ursula Renold
Direktorin Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT



Rudolf Strahm
Politiker & Ökonom, ehem. Preisüberwacher, alt Nationalrat



Urs Schaeppi
Leiter Swisscom Grossunternehmen



LEHRLINGS-AUSBILDUNG

Ausbildung mit Zukunft

Frage: Die Bereiche Telefon und Computer sind längst miteinander verschmolzen. Ist es schwer, hier die richtige Ausbildung zu finden?
Antwort: Nein, die Antwort auf die Entwicklung ist der übergreifende Ausbildungsbereich Informations- und Kommunikationstechnologie.

Spätestens seit das iPhone die Welt erobert hat, ist offensichtlich: Computer und Telefone sind nicht mehr voneinander zu trennen. Dieser Tatsache trägt der Ausbildungsbereich Informations- und Kommunikationstechnologie Rechnung. In Unternehmen, die hier Lehrstellen anbieten, werden junge Menschen auf ein breit gefächertes Aufgabengebiet vorbereitet. «Nicht alle sind nach dem Volksschulabschluss auf demselben Wissensstand. Daher greifen wir bei der Ausbildung auf ein besonderes Modell zurück», erklärt Stefan Furrer von der Informatikdienstleisterin Netceera mit Hauptsitz in Zürich. Die Auszubildenden besuchen für den praktischen Teil der Ausbildung eine Lehrwerkstatt und wechseln mit dem zweiten Lehrjahr in den Betrieb.

Schritt für Schritt

Neben Stefan Furrer sorgen sich mindestens zwei weitere Mitarbeiter um die Betreuung der bis zu acht Lehrlinge. Im zweiten Lehrjahr werden unternehmensspezifische Aspekte vermittelt, es folgen interne Projekte, im letzten Lehrjahr Kundenprojekte. Furrer: «Sollte sich zeigen, dass jemand schon weiter ist, kann es auch im zweiten Lehrjahr zu ersten Kundenprojekten kommen. Das sorgt für zusätzliche Motivation.» Und ist der Wissensdurst geweckt, starten manche berufs begleitend mit der Ausbildung an einer Fachhochschule für Informatik.

JENS HENSELER
name.surname@mediaplanet.com

Frage 1:
Welche Bedeutung hat die ICT (Informations- und Kommunikationstechnologie) aus Ihrer Sicht für die Schweiz?

Das ICT-Berufsfeld leistet mit 5% oder 25 Mrd. CHF des Bruttoinlandproduktes einen wichtigen Beitrag zu Beschäftigung, Produktivität und Wachstum des Wirtschaftsstandortes Schweiz. Der noch junge Sektor wächst - parallel zur Entwicklung der Computertechnologie - weiterhin rasant. Die Zahl der ICT-Beschäftigten hat sich seit 1970 vervielfacht: Heute arbeiten je nach Quelle und Definition zwischen 120 000 und 220 000 Personen in diesem Berufsfeld. Rund 1/3 sind direkt in den rund 13 500 ICT-Unternehmen beschäftigt, 2/3 arbeiten in Banken, Versicherungen oder Dienstleistungsbetrieben.

Die Wirtschaft entwickelt sich in Richtung wissensbasierter und informatikgestützter Prozesse. Aber es braucht nicht immer mehr reine Informatik- oder Programmierkenntnisse. Vielmehr muss Informatikwissen immer mehr kombiniert werden mit technischen, branchenbezogenen Kenntnissen. Zum Beispiel: Verbindung von Polymechanik und Informatik von CNC-Anlagen; oder Verbindung von Bilanztechnik und Informatikwissen; oder Kombination von medizinischem Know-how mit Computerprogrammen. Das heisst: Die IC-Technologie muss in alle Berufsrichtungen einfließen und spezifisch auf diese zugeschnitten werden.

ICT ist ein wichtiges Fundament der Informationsgesellschaft. Sie ist allgegenwärtig: im Backofen, in der Kaffeemaschine, bei Verkehrssteuerungen und vielem mehr. Ohne ICT läuft nichts mehr. Eine gut funktionierende ICT bildet für jedes Unternehmen die Basis, um im In- und Ausland wettbewerbsfähig zu sein. Sie ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Schweiz und die Treiberin für unsere Innovationskraft. Können zu wenig ICT-Experten in der Schweiz rekrutiert werden, besteht die Gefahr der Auslagerung ins Ausland. Dadurch geht ein Teil der Wertschöpfung in der Schweiz verloren.

Nachwuchsmangel

Frage 2:
Gemäss einer Studie von ICT-Berufsbildung Schweiz wird der bestehende Mangel an ICT-Fachkräften in den nächsten Jahren dramatisch zunehmen. Welche Auswirkungen hat dies auf die Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz?

Die Folgen eines ICT-Fachkräftemangels auf Unternehmensebene können den wirtschaftlichen Output der Schweizer Wirtschaft direkt oder indirekt tangieren. Mangels ICT-Fachkräften werden quantitativ und qualitativ weniger Waren und Dienstleistungen produziert. Müssen beispielsweise vorübergehend ICT-Fachkraft-Leistungen im Ausland eingekauft werden, bedeutet auch dies eine unmittelbare Reduktion der Schweizer Wirtschaftsleistung. Die Verfügbarkeit von ICT-Fachleuten ist für unsere exportorientierte, kleine Volkswirtschaft im globalen Standortwettbewerb deshalb elementar.

Die Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz hängt nicht allein vom Informatik-Stand ab, sondern vom Stand der Kombination von ICT-Kenntnissen mit Anwendungswissen, z.B. mit Marketing, mit Technologien, mit Finanz- und Bilanzanwendungen, mit Controlling, Lagerhaltung. - Indien z.B. hat hunderttausende von «reinen» Informatikern und ist global trotzdem nicht konkurrenzfähig. Es braucht also mehr Informatik-Diffusion in die andern Branchen und Technologien! Durch angewandte Forschung, durch Berufsbildung, höhere Berufsbildung und Weiterbildung!

Der Mangel an ICT-Fachkräften wird ohne Gegenmassnahmen das Wirtschaftswachstum bremsen und zu einer verminderten Wettbewerbsfähigkeit führen. Know-how und Geldflüsse werden ins Ausland verschoben, dadurch kann mittelfristig der Arbeitsplatz Schweiz unattraktiv werden. Neue Produkte werden im Ausland entwickelt, was die Innovationskraft der Schweiz schwächt. Massnahmen zur Behebung des Fachkräftemangels sind dringend notwendig. Ich begrüsse daher die Bemühungen des Berufsverbandes ICT zur Förderung des Nachwuchses durch eine nachhaltige, breit abgestützte ICT-Berufsbildung sehr.

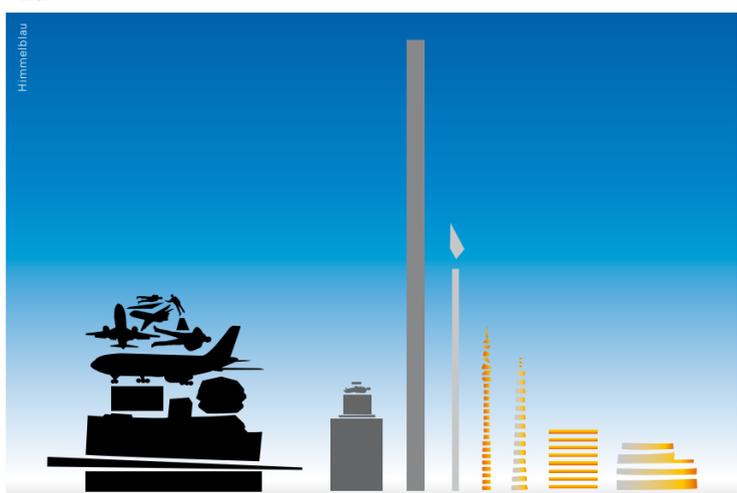
Frage 3:
Was müssen die Akteure von Politik und Wirtschaft zur Behebung des Fachkräftemangels unternehmen?

Der Beitrag der Berufsbildung zur Bekämpfung des Fachkräftemangels liegt in der Entwicklung von Bildungsgängen, die auf die Bedürfnisse der Arbeitswelt ausgerichtet sind. Gemeinsam mit den Kantonen und den Organisationen der Arbeitswelt haben wir unsere Anstrengungen verstärkt, um die Attraktivität der ICT-Berufe zu steigern und die verschiedenen Bildungsniveaus als eigenständige Berufe auf dem Markt zu positionieren. Aktiv sind wir auch, wenn es darum geht, mehr junge Menschen, insbesondere auch Frauen, für eine Ausbildung in ICT-Berufsfeld zu gewinnen oder der IT-Branche zu einem starken Berufsverband zu verhelfen.

Es braucht mehr Informatik-Lehrstellen, aber auch mehr Hochschulinformatiker. Die Universitäten haben wegen der Sprachlastigkeit der Gymnasien und Maturitäten zu wenig Studenten im informatik-mathematischen Bereich. Es braucht auch mehr Informatik-Berufslehren mit einem Basisjahr und Informatik in der höheren Berufsbildung. Der Bund muss sein Impulsprogramm Informatik für die Nachholbildung erneut aufgleisen. Ein solches ist 2001 von Bundesrat Pascal Couchepin versenkt worden. Jetzt holt uns der vorausgesehene Mangel ein. Die erfordert einen neuen Anlauf.

Es ist nicht die Aufgabe des Staates, für den Nachwuchs in Fachbereichen zu sorgen, sondern die Aufgabe der Wirtschaft. Sie muss sich an Hochschulen und in der Berufsbildung stärker einbringen, die ICT als attraktives Arbeitsumfeld positionieren und die Verantwortung für die Berufsbildung übernehmen. Folglich sollen die Unternehmen genügend ICT-Ausbildungsplätze anbieten, Mitarbeitende zur Weiterbildung motivieren und Quereinsteiger unterstützen. Von der Politik erwarte ich, dass sie die nötigen Rahmenbedingungen schafft, um die Berufsbilder zu fördern.

ANZEIGE



Intergraphs Lösungen räumen auf und schaffen den Überblick

Sehen Sie das unaufgeräumte Bild unter www.unaufgeraeumt.ch



INTERGRAPH

Intergraph (Schweiz) AG
Neumattstrasse 24
Postfach
8953 Dietikon 1

Tel. +041 (0) 43 322 46 46
Fax +041 (0) 43 322 46 10
info-ch@intergraph.com
www.intergraph.ch

Intergraph und das Intergraph Logo sind eingetragene Warenzeichen/Handelsmarken der Intergraph Corporation.
© 2011 Intergraph (Schweiz) AG



NEWS

Zürcher Wirtschaftsinformatiker auf Studienreise

Kaum hat man sich von den Eindrücken auf dem hektischen Markt erholt, rast die Rikscha durch den Feierabendverkehr von Bangalore. Ein überfüllter Bus wird touchiert, doch der heftige Meinungsaustausch der Fahrer geht im ohrenbetäubenden Strassenlärm unter. Die Geduld wird bei tropisch feuchten 40 Grad strapaziert und die hartnäckige Neuverhandlung des Fahrpreises steht erst noch bevor: Eine Indienreise hinterlässt bei Wirtschaftsinformatikern nicht nur fachlich bleibende Eindrücke.

Im Juli 2011 reisten Wirtschaftsinformatik-Studenten der ZHAW School of Management and Law nach Indien. Die zwölf-tägige Studienreise führte sie in die strategisch wichtigen Informatik-Zentren Bangalore, Hyderabad, Chennai und Delhi, wo global tätige Firmen

besucht wurden. Das Land ist längst viel mehr als ein Outsourcing-Ziel für Support- und Callcenter-Aufgaben in der IT. Das grosse Know-how vor Ort macht Indien zu einem dynamischen Standort für Forschungs- und Entwicklungsarbeit, wo angehende Wirtschaftsinformatiker einiges lernen können. Das Programm wurde durch Besichtigungen bedeutender Sehenswürdigkeiten und Gelegenheit zum Kennenlernen der indischen Kultur ergänzt. So besuchten die Studierenden unter anderem ein Ashram oder hatten die Chance, frühmorgendliches Yoga zu praktizieren.

Die Firmenbesuche förderten das Verständnis der Studierenden für die globale IT- und Business-Process-Outsourcing-Industrie. Anhand von präsentierten Fallstudien wurden die zuvor theoretisch erlernten Kenntnisse mit der Praxis verknüpft. Beim Austausch mit Vertretern der Industrie wurden interkulturelle Kompetenzen gefördert und interessante Kontakte vor Ort geknüpft. Ziel ist es, die

Studienreise nach der ersten erfolgreichen Durchführung zu einem festen Bestandteil des Studienganges Wirtschaftsinformatik zu machen. Die IT-Branche wird sich in den kommenden Jahren zwar weiterhin in bestimmten Zentren wie Zürich ballen, doch soziale Kompetenzen wie das Verständnis für unterschiedliche Kulturen werden auch in dieser Branche an Bedeutung zunehmen. In Anbetracht multikultureller Projektteams und weltweit verteilter Geschäftspartner können entsprechende Skills wesentlich zum Projekterfolg beitragen. Durch die in fremden Ländern gewonnenen Erkenntnisse werden die Studenten sensibilisiert und können nach dem Studium ihre dort erlangten sozialen Kompetenzen im Geschäftsleben gewinnbringend einsetzen. Sie lassen sich dann durch so ungewohnte Situationen wie die eingangs beschriebene nicht mehr so schnell aus der Ruhe bringen.

LUKAS KURTZ
redaktion.ch@mediaplanet.com

NEWS

Cyber-Angriffe intelligent verhindern

Digitale Vernetzung birgt Vorteile, aber auch Risiken. Gerade dem Schutz kritischer Infrastruktur kommt daher grosse Bedeutung zu, sagt Deloitte-Sicherheitsexperte Florian Widmer. Denn wird hier ein Computersystem angegriffen, kann das schwerwiegende Folgen für eine Gesellschaft haben.

Alle reden von der digital vernetzten Gesellschaft. Was versteht man darunter?

Das Schlagwort von der vernetzten Gesellschaft ist seit den ersten Tagen des Internets Thema und praktisch jeder von uns ist daran beteiligt. Bewusst ist uns das bei den täglichen Kommunikationsmitteln wie E-Mail und Social Networks wie Facebook, Twitter oder LinkedIn. So erstaunt nicht, dass der Erfolg dieser Kommunikationsmittel dem vernetzten Zusammenleben eine neue Qualität verliehen hat. Ein wichtiger, uns jedoch oftmals unbewusster Teil der vernetzten Gesellschaft ist die kritische Infrastruktur.

Welche Bedeutung hat diese im Alltag?

Kritischer Infrastruktur begegnen wir im täglichen Leben und nehmen sie dennoch kaum wahr. Stromübertragungsnetze, Notdienste wie Polizei oder Sanität, öffentlicher Verkehr, Logistik wie die Post - sie alle zählen zur kritischen Infrastruktur. Kritisch wird eine Infrastruktur, wenn ihre Bedeutung für den Staat oder die darin lebende Gesellschaft so weit gestiegen ist, dass deren Funktionieren im Falle ihrer Störung nicht mehr gewährleistet werden kann - wenn durch den Ausfall ein deutlicher Wohlstandsverlust für die Bürger eintreten würde. Da kritische Infrastrukturen zu einem grossen Teil vernetzt und von Mikroprozessoren kontrolliert sind, stellen Cyber-Angriffe und IT-Sicherheitschwachstellen eine Bedrohung für unsere Gesellschaft dar.

Welche Herausforderungen



Florian Widmer ist Senior Manager bei Deloitte und leitet das Security & Privacy Beratungsteam bei Deloitte.

«Kritische Infrastrukturen verfügen nicht immer über die modernsten Sicherheitstechnologien.»

zeigen sich hier?

Eine wesentliche Herausforderung aus Sicht der Informationssicherheit ist die Gewährleistung adäquater Sicherheitsmassnahmen. Kritische Infrastrukturen haben und brauchen Schnittstellen zur Aussenwelt, was in der Praxis oft bedeutet, dass sie an das Internet angeschlossen sind. Es gilt, diese Schnittstellen möglichst restriktiv zu kontrollieren und gleichzeitig die kritische Infrastruktur selbst möglichst resistent gegenüber Angriffen zu gestalten. Dies ist eine weitere Herausforderung, da kritische Infrastrukturen aufgrund ihres langen Lebenszyklus nicht immer über modernste Sicherheitstechnologien verfügen.

Gibt es dazu konkrete Beispiele?

In der Schweiz hat sich bis anhin glücklicherweise noch kein schwerer Fall er-

eignet oder ist zumindest nicht öffentlich bekannt. Doch Bedrohungen für kritische Infrastrukturen nehmen Jahr für Jahr zahlenmässig und an Raffinesse zu.

Wer hat es auf solche Systeme abgesehen?

Dies können Einzeltäter sein, die aus Geltungsdrang handeln, Angreifer aus politischer Motivation, Konkurrenten, Aktivisten, Terroristen oder staatliche Organisationen. So breit das Spektrum der Angreifer ist, so breit ist auch ihre Motivation. Sicher ist, dass sich eine Gesellschaft auf diese Bedrohungen vorbereiten muss.

Was kann man gegen Angreifer tun?

Zum vollständigen Schutz kritischer Infrastrukturen reichen Einzelmassnahmen nicht mehr aus. Es ist eine Kombination verschiedener Sicherheitsmassnahmen erforderlich, um umfassenden Schutz sicherzustellen. Ganz wichtig ist, dass Sicherheitsanforderungen schon beim Entwurf kritischer Infrastrukturen berücksichtigt werden, und im Betrieb sind Sicherheits-Management, Bewertung und kontinuierlich Weiterentwicklung sehr wichtig. Dies sind auch Schwerpunktthemen unserer Arbeit bei Deloitte.

Wie sieht die Zukunft aus?

Vergangene Ereignisse wie zum Beispiel der Stuxnet-Wurm aus dem Jahr 2010 haben zu einer wesentlichen Erhöhung der Sensibilität beigetragen. Wir spüren dies direkt am Markt, denn immer mehr Kunden kommen auf uns zu und möchten mit uns umfassende Massnahmen erarbeiten, welche die Sicherheit ihrer kritischen Infrastrukturen erhöhen. Ich erwarte, dass in einigen Jahren die Sicherheit kritischer Infrastrukturen massiv erhöht wird und ich wäre nicht erstaunt, wenn Staaten dies durch verschärfte Vorlagen forcieren würden.

ANNA BIRKENMEIER
redaktion.ch@mediaplanet.com

ICT-Forschungsplatz Zürich

In unserer Welt geht nichts mehr ohne Informations- und Kommunikationstechnologie (ICT). Der Computer hat die Berufswelt verändert. Vieles wird mit verschiedenen Softwaresystemen direkt am Bildschirm erledigt. Handwerker benutzen «intelligente» Werkzeuge, die mit Mikroprozessoren bestückt Erstaunliches leisten.

Verständlich deshalb die Forderung, dass heute jedermann im Umgang mit Computern geschult werden sollte. ICT-Schweiz hat ein Memorandum veröffentlicht, in dem unter anderem verlangt wird, dass Informatik gleich wie Mathematik als ein Pflichtfach bereits in der Primarschule gelehrt werden sollte.

Wer mit Computern umgehen kann und bestimmte Softwaresysteme als Anwender gut kennt, ist noch kein Informatiker. Wer gut Autofahren kann, ist auch kein Mechaniker oder Maschineningenieur. Informatiker entwickeln die Systeme, die wir im Alltag benutzen. Die ICT-Forschung befasst sich mit den Grundlagen, auf welchen die Softwaresysteme beru-



Prof. Dr. em. Walter Gander Emeritierter Professor für Informationstechnologie und Ausbildung, ETH Zürich

«Wir müssen unsere Jugend mehr für die Technik begeistern.»

hen. An der ETH wurde beispielsweise 1972 die Programmiersprache PASCAL von Niklaus Wirth entwickelt (später entstand daraus Delphi), welche noch heute zum Bau von Systemen verwendet wird. ICT-Forschung befasst sich einerseits mit dem Entwurf von schnelleren Computern und andererseits mit der Erfindung von besseren Methoden (Algorithmen). Diese tragen oft mehr zur Entwicklung der Informationstechnologie bei als die immer schnellere Hardware.

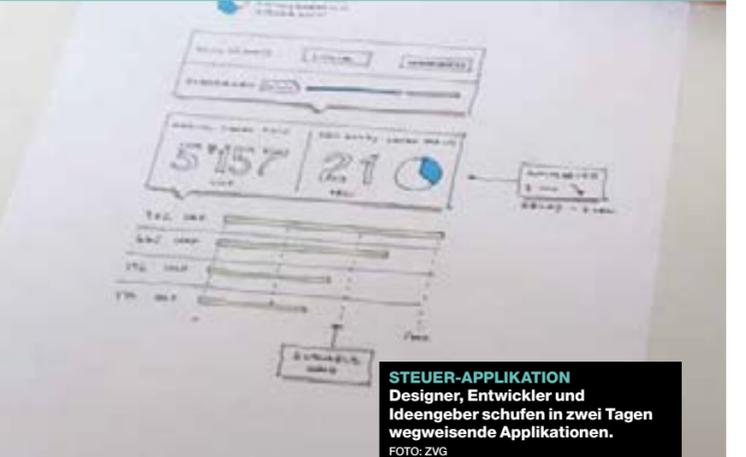
Bis vor ein paar Jahren gab es mit Ausnahme des Forschungslabors IBM Rüschlikon nur wenige ICT-For-

schungsstellen in der Schweizer Industrie. Die erfolgreichen ETH-Doktoranden mussten nach Kalifornien auswandern, wenn sie in der Forschung weiterarbeiten wollten. In einem Sabbatical in Stanford traf ich zu meinem Erstaunen dort sieben ehemalige ETH-Studenten. Mit der Eröffnung von neuen Forschungslabors in Zürich (Google, Disney, Microsoft) hat sich die Situation geändert. Die Labors wurden in Zürich gegründet, weil die Informatikforschung an den Hochschulen einen guten Ruf hat. Leider ist die Zahl der an ICT interessierten Studierenden nicht so gross wie die Nachfrage. So kämpfen Firmen in Zürich um Kontingente und müssen ausländische Fachkräfte importieren. Wir müssen unsere Jugend mehr für die Technik begeistern, wenn eine Trendwende erreicht werden soll. Informatikgrundlagen als Pflichtschulfach für alle gleichbedeutend wie Mathematik ist ein guter Anfang. Es gibt keine Ingenieurwissenschaft ohne Physik, keine Naturwissenschaft ohne Chemie, keine Hochtechnologie ohne Mathematik und Informatik.

WALTER GANDER
redaktion.ch@mediaplanet.com



NEWS



STEUER-APPLIKATION Designer, Entwickler und Ideengeber schufen in zwei Tagen wegweisende Applikationen. FOTO: ZVG

Make.opendata.ch mit der Stadt Zürich

Was «Open Government Data» (OGD) bedeutet, wissen in der Schweiz erst wenige. Behörden veröffentlichen aber schon lange Daten. Was ein paar Dutzend engagierte Freiwillige innert weniger Stunden mit OGD schaffen können, hat Anfangs Oktober der erste make.opendata.ch-Anlass gezeigt.

Haben Sie sich einmal gefragt, wie lange Ihre Gemeinde alleine mit Ihren Steuern funktioniert? Oder wie viel Geld Sie genau in den Bildungsbereich stecken? Theoretisch könnten Sie das längstens wissen. Die Daten der jährlichen Rechnung der Stadt Zürich sind weder personenbezogen noch sicherheitsrelevant. Das Finanzdepartement veröffentlicht sie jedes Jahr in einem 550 Seiten starken PDF-Dokument. In der Praxis wissen Sie es gerade darum wohl kaum.

eZürich fördert OGD aktiv

Nun ist Schluss damit. Dank einigen Freiwilligen, die mit Open Data in der Schweiz Nägel mit Köpfen machen wollen und, in Zürich auch dank den «eZürich»-Verantwortlichen der Stadt, die Daten zur Verfügung stell-

ten. Während zweier Tagen trafen sich Designer, Entwickler, Journalisten, Vertreter der öffentlichen Hand, aber auch Laien am ersten Schweizer Open-Data-Camp zeitgleich in Zürich und Lausanne. Ziel war es, alle miteinander zu vernetzen und nach eigener Lust und Laune mit den Daten arbeiten zu lassen. Mehr als 150 Engagierte erschienen, entwarfen und setzten schliesslich über zwanzig spannende Projekte um.

Offene Datenformate

Um Anwendungen wie etwa «Was passiert mit meinen Steuern?» zum Laufen zu bringen, waren die Daten der jährlichen Rechnung der Stadt Zürich in offenen Formaten nötig. Also quasi «roh», ohne gestalterischen Schmuck. Der Aufwand der Stadt, rohe Daten zu liefern, war gering. Rohe Daten sind die wichtigste Ware unserer Informationsgesellschaft. Werden sie von Schweizer Behörden erhoben und gepflegt, dann sind sie höchst verlässlich. Anwendungen mit ihnen steigern die Transparenz, Effizienz und Innovationskraft unserer Gesellschaft. Auch in Zürich.

ANDREAS AMSLER
redaktion.ch@mediaplanet.com

ANZEIGE

Zur richtigen Zeit
am richtigen Ort.

Wir bieten Ihrem Unternehmen zuverlässige Lösungen für jedes Bedürfnis. Dafür engagieren wir uns. Jeden Tag in der ganzen Schweiz.
www.swisscom.ch/business

swisscom

STATEMENTS



Patrick Burkhalter
Geschäftsleiter der Ergon Informatik AG

«Ergon entwickelt massgeschneiderte Software mit den fähigsten Ingenieuren zum Wettbewerbsvorteil der Kunden. In Zürich finden wir dank ETH, Universität und Fachhochschulen die für uns passenden Fachleute. Diesen bietet die Stadt Zürich beste Lebens- und Arbeitsbedingungen. Damit wir auch in Zukunft gute Mitarbeitende finden, engagieren wir uns aktiv in der Nachwuchsförderung. Dies nicht nur als Lehrbetrieb, sondern auch mit Programmierschnupperkursen für Schüler. So können wir den Jugendlichen die Begeisterung für unseren Beruf direkt weitergeben.»



Oliver Vaterlaus
Partner AWK Group

«Auch wenn dank ICT vieles automatisiert werden kann, die Innovation entsteht immer noch beim Menschen. Ein funktionierendes ICT-Cluster benötigt daher in erster Linie genügend hoch qualifizierte Personen. Das gilt im Besonderen auch für die AWK Group, die mit ihren rund 100 Beratern jährlich 10 bis 15 Ingenieure der ETH Zürich rekrutiert, über einen Drittel davon mit Doktorat. Kein einfaches Unterfangen für ein KMU, stehen wir doch im Wettbewerb mit international renommierten Grosskonzernen. Dass uns dies dennoch gelingt, Jahr für Jahr, ist eine besondere Qualität des ICT-Standortes Zürich!»



Jürg Stuker
Partner & CEO Namics AG

«Informatik hat nichts mit Computer zu tun. Es geht um Menschen, die sich mit Kommunikation und unterstützender Technologie beschäftigen. Sie sind weltweit begehrt, der englischen Sprache mächtig und bereit, sich für einen Job zu bewegen. Stärke von Zürich ist die subjektiv wahrgenommene Lebensqualität für diese Leute. Je nach Lebenslage sind das Aspekte wie Freizeitangebot, Bildungswesen, Infrastruktur für Familien, Gesundheitsversorgung oder auch Sicherheit. In vielen Aspekten hat sich Zürich einen Spitzenrang erarbeitet und ist für Talente vieler Fachgebiete erste Wahl. So auch für ICT.»



Ruedi Wipf
CEO AdNovum Informatik AG

«Die zentrale Lage zwischen Zürich Hauptbahnhof und Prime Tower passt zu unserer Unternehmenskultur und stärkt unsere Attraktivität als Arbeitgeber. Die Nähe zu den Hochschulen fördert Austausch und Innovation. Wichtige Kunden sind ebenfalls in Zürich zu Hause. Dadurch sind wir falls nötig schnell vor Ort. Für die standortübergreifende Zusammenarbeit mit Budapest und Singapur ist weiter die Nähe zum Flughafen wichtig. Für 2012 hat auch die International Conference on Software Engineering (ICSE) Zürich als Gaststadt gewählt. Wir freuen uns auf den Wissensaustausch und engagieren uns als Sponsor.»



Dr. Andrej Vckovski
CEO Netcetera

«Dass die Schweiz und damit auch Zürich ausgezeichnete Standortbedingungen für die Herstellung und Betrieb von Informationstechnik bietet, ist bei den hier ansässigen Unternehmen längst bekannt. Gelingt es uns dies auch ausserhalb der lokalen Branche bekannter zu machen, erreichen wir, dass der internationale Markt uns als ICT-Anbieter ernst nimmt. Mit einem höheren Exportanteil der hiesigen ICT-Industrie können wir uns wiederum im globalen Wettbewerb für Talente und Innovationskraft noch besser positionieren. Damit können wir die ICT – neben den Klassikern wie Schokolade, Uhren und Heidi – als wesentlichen Pfeiler der Schweizer Wertschöpfung sichtbar machen.»



Luzius Meisser
Gründer von Wuala

«Dass wir Wuala in Zürich gegründet haben, ist kein Zufall. Diese Stadt ist ein hervorragendes Sprungbrett für Start-ups. Die ETH hat uns profundes Fachwissen vermittelt, die VentureLab Kurse haben den Geschäftssinn geschärft, und die Verwaltung uns weitgehend von unnötiger Bürokratie verschont. Zudem sind die Schweizer entgegen aller Klischees aufgeschlossen gegenüber neuen Technologien. Zusammen mit dem ausgeprägten Bewusstsein für Sicherheit ist Zürich daher ein ausgezeichneter Ausgangspunkt für innovative Dienste wie Wuala, den von uns entwickelten sicheren Online-Datenspeicher.»

ANZEIGE

midix.finance: Vermögen verwalten - unabhängig und effizient

5 wichtige Vorteile

- 1 Assets bei verschiedenen Banken in einem System anzeigen und verwalten
- 2 Absolute Systemunabhängigkeit dank browserbasierter Technologie
- 3 Übersichtliche und benutzerfreundliche Oberfläche (One-Screen-Design)
- 4 Skalierbare und erweiterbare Lösung mit midix.modules
- 5 100% Swiss Made

webbasierte Finanzlösung



Unabhängig Vermögen verwalten

midix.finance ist eine browser- und webbasierte Finanzlösung, die es ermöglicht unabhängig von einer Bank oder einem System Vermögen zu verwalten.

Über die Banken-Schnittstelle können Sie alle Positions-, Transaktions- und Stammdaten in midix.finance einlesen und sich somit konsolidierte Depotansichten mit Performance-Berechnungen anzeigen lassen.

Weitere Informationen:

www.midix-finance.com oder 044 252 76 76

midix.com ag, Weinbergstrasse 47, CH-8006 Zürich - info@midix-finance.com

PROFESSIONAL INSIGHT

FACT

5

NUR 220
UNI-
ABSOLVENTEN
PRO JAHR

eZÜRICH WORKSHOP
Daniel Heinzmann
begrüsst die Teilneh-
mer des eZürich-
Kooperationsworkshops.
FOTO: ZVG

Anfang 2011 haben führende Vertreter von ICT-Industrie, Wissenschaft und Politik gemeinsame Themen für den Standort Zürich definiert. Der Einladung zum Workshop ist praktisch alles gefolgt, was in der Branche Rang und Namen hat, inklusive Vertreter des Bundes, der Open Source Community und wichtiger Schweizer ICT-Verbände.

Eine Initiative mit Langzeitwirkung

Vor etwas mehr als einem Jahr hat der Zürcher Stadtrat den Legislaturschwerpunkt eZürich angestossen. In Kooperation mit Wirtschaft, Wissenschaft und Bevölkerung soll Zürich international zum Top-Standort für Produkte und Dienstleistungen der Informations- und Kommunikationstechnologie (ICT) entwickelt werden.

Die Initiative eZürich bedeutet auch, kundenfreundliche Dienstleistungen der Stadtverwaltung auf elektronischem Weg zur Verfügung zu stellen und die Gesamtbevölkerung im kompetenten Umgang mit neuen Medien zu schulen.

eZürich ist Partizipation

Am Anfang aller Aktivitäten stand ein Ideenwettbewerb für die Zürcher Bevölkerung. Wir wollten wissen, was sich unsere Bewohnerinnen und Bewohner unter Zürichs digitaler Zukunft vorstellen und welche neuen Dienste sie sich wünschen. Ihre Ideen sind Teil des Konzepts, das die eZürich-Projektleitung bis zum Frühling 2012 ausarbeitet. Darin werden wir definieren, welche Projekte in der laufenden Legislatur (bis 2014) umgesetzt werden sollen.

eZürich ist Kooperation

Für eZürich engagiert sich nicht nur der Zürcher Stadtrat. Von Beginn weg haben wir die Initiative so angelegt, dass wir die Kooperation mit Exponenten aus Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Verwal-

tung suchten. Dadurch wollen wir breit abgestützte Resultate erzielen und unseren Anliegen auch national grösseres Gewicht verleihen. Gemeinsam wollen wir den ICT-Standort Zürich und Schweiz profilieren und mit innovativen Ideen voranbringen.

eZürich schafft kundenfreundliche Dienstleistungen

In der Stadtverwaltung werden zurzeit zahlreiche Projekte geprüft und in den nächsten Jahren umgesetzt, die die Dienstleistungen der Stadtverwaltung für unsere Bürgerinnen und Bürger rund um die Uhr via Internet und mobile Geräte zugänglich machen sollen. Input für diese Projekte sind unter anderem die Ideen aus dem Ideenwettbewerb eZürich. In Zukunft sollen alle Dienstleistungen, die Zürcher Bürger und juristischen Personen benötigen, elektronisch angefordert werden können - von der Wiege bis zur Bahre.

eZürich ist Open Government Data

Unter Open Government Data (OGD) versteht man das kostenlose Bereitstellen von maschinell lesbar gemachten Datensätzen aus öffentlichen Verwaltungen. Die nutzbaren Informationen reichen von Statistiken, Karten und Umwelt- und Wetterdaten bis hin zu Materialien von Parlamenten und richterlichen Entscheidungen.

Mit diesen neu zugänglichen Ressourcen können wirtschaftliche so wie private Akteure innovative Dienstleistungen anbieten, wodurch ein Angebotsfeld ent-

ZITAT

«Mit Exponenten aus Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Verwaltung wollen wir breit abgestützte Resultate erzielen.»



Daniel Heinzmann
Direktor Organisation und Informatik Stadt Zürich, Programmleiter Legislaturschwerpunkt eZürich

steht, von dem Privatpersonen, Firmen und letztlich auch die öffentlichen Verwaltungen profitieren.

Im Legislaturschwerpunkt eZürich ist OGD als strategisches Ziel festgehalten, ein Grundstein für die Umsetzung ist bereits gelegt: In Zusammenarbeit mit der Universität Zürich hat die Stadt bereits einen Prototyp erarbeitet.

eZürich fördert Medienkompetenz

Ein Top-ICT-Standort Zürich (oder Schweiz) soll auch jenen zugutekommen, die keinen oder einen erschwerten Zugang zu neuen Medien haben. Wir sehen es als unsere Verantwortung, mit speziellen Projekten und Massnahmen dafür zu sorgen, dass der «digitale Graben» kleiner wird. Dazu gehören zum Beispiel der Ausbau von Computerias in Zusammenarbeit mit Pro Senectute oder innovative Projekte mit Schülerinnen und Senioren an den Stadtzürcher Schulen.

eZürich ist erfolgreicher Anfang eines langen Weges...

Es ist allen, die an eZürich mitwirken, bewusst, dass wir mit unseren Projekten und Massnahmen nur den ersten Anstoss geben können für eine Entwicklung, die viele Jahre dauern soll und wird. Die ersten Projekte, die angelaufen sind, und der Elan, den wir zurzeit bei unseren Kooperationspartnern und auch innerhalb der Stadtverwaltung spüren, stimmen mich zuversichtlich, dass wir einen guten und kraftvollen Weg eingeschlagen haben.



NEWS



Michael Kägi
VR-Präsident und Senior Advisor bei Bitforge

APPS

Zürich wird weiter wachsen

Apps sind in aller Munde. Die Anwendungen, auf Englisch Applications, haben die Mobiltelefone geradezu revolutioniert. Seien es Spiele, Navigationsprogramme oder die Börsenkurse in Echtzeit - für Smartphones ist dies alles kein Problem. Bereits vor gut sieben Jahren hat das Unternehmen Bitforge aus Zürich das Potenzial dieser Anwendungen erkannt und sich auf deren Programmierung spezialisiert. Die Experten produzieren Apps für alle Plattformen, egal ob iPhone, Android oder Windows Phone. Bitforge verfolgt dabei zwei Wege. Zum einen die Programmierung von eigenen Spielen, wie Orbital. Zum anderen die Produktion von Anwendungen in Auftrag. Michael Kägi von Bitforge sagt: «Gerade sind wir mit einem Spiel, welches wir für Coop entwickelt haben, auf Platz eins im iTunes Appstore, Schweiz», so Kägi.

Standort von Vorteil

Wer nun vermutet, Bitforge würde die Programmierarbeiten ausgliedern und lediglich eine Repräsentanz in Zürich unterhalten, liegt falsch. Alle Arbeiten werden in Zürich vorgenommen. Kägi sagt: «Natürlich könnten wir beispielsweise in Indien Geld sparen. Aber dies ginge auch zu Lasten der Qualität. Ein Inder weiss halt nicht wirklich, was ein Schweizer spielen will.» Dafür nimmt man auch gerne höhere Löhne und Preise in Kauf, denn man profitiert in Form von hochqualifiziertem Personal. «Die beiden Zürcher Hochschulen ETH und ZHdK bilden Spielentwickler auf einem sehr hohen Standard aus, das kommt uns zu Gute. Durch die hohe Lebensqualität in Zürich haben diese Absolventen auch keinen Grund, wegzugehen», erläutert Kägi.

Auch andere Unternehmen haben dies erkannt, so betreiben Google und Microsoft grössere Niederlassungen in Zürich, statt sich in Billiglohnländern oder auch den neuen Deutschen Bundesländern zu engagieren. Michael Kägi: «Auch diese sind so einfach näher am Kunden und für uns wirkt der Austausch mit anderen Marktteilnehmern durchaus befruchtend.» Mit UBISoft lässt sich einer der weltweit grössten Spielentwickler demnächst in Zürich programmieren, dadurch wird der Standort noch attraktiver. «Wenn jetzt noch zusätzliche Investoren einsteigen», so Michael Kägi, «wären wir rundum zufriedenen. Zürich wird weiter wachsen.»

JENS HENSELER

redaktion.ch@mediaplanet.com



cablex sorgt für konstant zuverlässige Netzinfrastrukturen

Die Einführung von Qualitäts-Management-Systemen hat die interne Organisation von Unternehmen nachhaltig verändert. Vielen Vorteilen stehen auch Nachteile gegenüber. Einen davon, nämlich die mangelnde Individualisierung, hat cablex als Anbieterin von Netzinfrastrukturlösungen behoben.

Herr Legler, was genau ist unter Ihrem Life Cycle Management zu verstehen?

Bei cablex verstehen wir darunter eine allumfassende Betreuung von Informations- und Kommunikationssystemen. Dabei verfolgen wir unseren IMAC-Ansatz: Installation (Neu), Move (Umziehen), Add (Ergänzen) und Change (Austauschen). cablex bietet seinen Kunden das Management von Hardwarelösungen über deren gesamten Lebenszyklus an.

Einer dieser Aspekte ist auch die lückenlose Dokumentation aller geleisteten Schritte. Das ähnelt also einem herkömmlichen Qualitäts-Management-System?

Ja, das stimmt. Aber während ein Qualitäts-Management-System sehr allgemein ist, haben wir unser LCM Angebot exakt auf die Kundenbedürfnisse angepasst. Unsere Dokumentation bezieht sich zum Beispiel auf den so genannten Layer 1. Also die Frage, welcher Pol eines Steckers welche Daten überträgt. Da ist es leicht vorstellbar, welche Folgen eine schlechte oder auch gar keine Dokumentation haben kann. Insofern ist das LCM von cablex wesentlich detaillierter und spezifischer.

Wieso hat sich cablex entschieden, LCM einzuführen?

Die cablex ist ja schon seit langem sehr erfolgreich im Bau von Netzinfrastrukturlösungen für Energie, Transport und Kommunikation. Ein Netz zu bauen, heisst aber nicht, es auch zu betreiben. Unsere Kunden mussten sich also auf die Suche nach Lösungen für den Betrieb und Unterhalt ihrer ICT Netzinfrastrukturen

machen. 2010 haben wir schliesslich unsere LCM Lösung im Markt eingeführt, und bieten nun den Kunden Mehrwert an in der Kontinuität und somit einer Erweiterung der Lebensdauer Ihres Netzbetriebes.

Wie hat sich dieser Schritt für die cablex ausgewirkt?

Wir sind in der Schweiz bereits die Nummer Eins in Planung, Bau und Unterhalt für Netzinfrastruktur von Kommunikationslösungen und wollen dies auch im Transport- und Energiesektor werden. Die Netze von Energie und Transport-Kunden werden ja komplett mit Informationstechnologie betrieben, daher sind Kontinuität und Hochverfügbarkeit hier enorm wichtig. Wir haben bewiesen, dass wir diese Kontinuität liefern können. Insofern gibt uns das LCM nun die Möglichkeit, dies auch in anderen Bereichen und zukünftig auch in anderen Ländern zu tun.



Zur Person:
Hans-Peter Legler ist CEO der cablex AG

cablex
vernetzt in die zukunft

***0%Zinsen**

Profitieren Sie von der 0%-Finanzierung beim Kauf eines Apple-Produktes ab CHF 649.-.



iPad 2. Das perfekte Geschenk. Kommen Sie vorbei und probieren Sie das fantastische iPad 2 bei uns aus.

Beim Kauf eines iPad 2 ab CHF 499.- schenken wir Ihnen eine iTunes Karte für Apps und Musik im Wert von CHF 30.-.



Angebot gültig vom 28.11.2011 bis 14.1.2012 beim Kauf eines iPad 2, nicht kumulierbar mit anderen Aktionen, nur solange Vorrat.

* Finanzierung zinsfrei. Laufzeit 10 Monate beim Erwerb eines Apple-Produktes im Wert von mindestens CHF 649.-. Angebot gültig vom 5.12.2011 bis 7.1.2012. Vorbehaltlich Zustimmung durch BANK-now AG, Horgen.

Sonntagsverkäufe: 4. & 18. Dezember von 11.00 bis 17.00 Uhr

DATA QUEST

Data Quest AG
Riedstrasse 10
8953 Dietikon
Tel. 044-745 77 99
Fax 044-745 77 88

Data Quest AG
Bahnhofplatz 1
8001 Zürich
Tel. 044-265 10 10
Fax 044-265 10 11



SCS

super computing systems



Innovation und Leidenschaft

Die Supercomputing Systems AG entwickelt Hard- und Softwarelösungen von der Idee bis zur Marktreife für Kunden aus verschiedenen Branchen und Industriezweigen.

Innovation und Leidenschaft. Teampower und ein interdisziplinärer Know-how-Pool, stringentes Projektmanagement und ein Faible für verständliche, pragmatische Lösungen sind unsere Erfolgsfaktoren.

Wir sind unabhängig von Herstellern und Plattformen, damit wir neutral die besten Lösungen für jedes Kundenbedürfnis erarbeiten können.

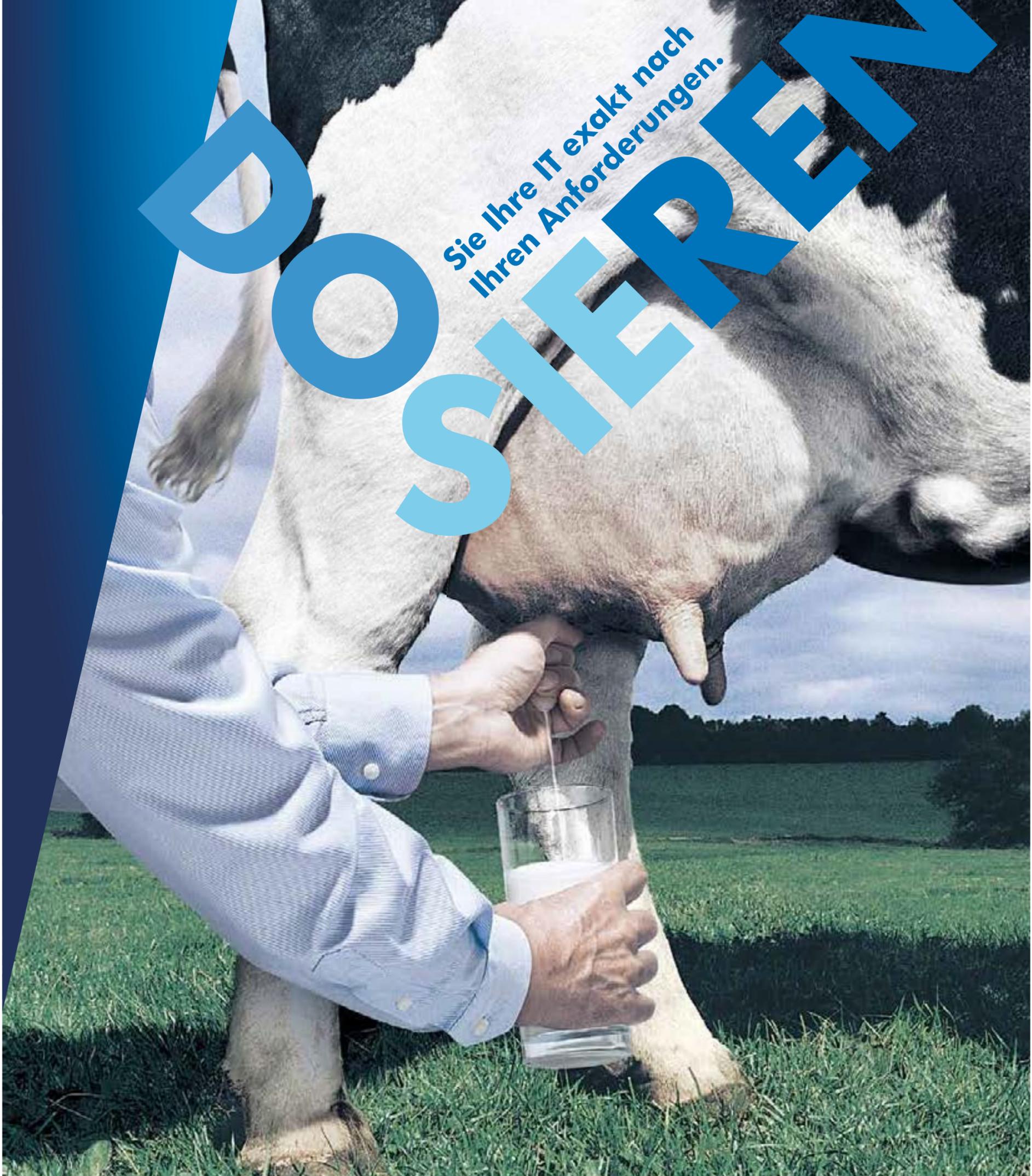
Mehr als 70 Ingenieure und Wissenschaftler sind bereit, für Sie neue Lösungen zu entwickeln. Deshalb laden wir Sie ein, uns als Ihren zukünftigen Partner kennenzulernen.

Vision trifft Realität

Supercomputing Systems AG • Technoparkstr. 1 • 8005 Zürich
info@scs.ch • Telefon 043 456 16 00 • www.scs.ch

SCS

super computing systems



Sie Ihre IT exakt nach
Ihren Anforderungen.

DOSSIEREN

Würden Sie eine Kuh kaufen, wenn Sie nur ein Glas Milch brauchen?

Passen Sie mit **HP Utility Services** Ihre IT jederzeit flexibel Ihrem Bedarf an.
HP Utility Services werden in der Schweiz produziert und ebnen mit der
»**Swiss Software Cloud**« Schweizer Software-Herstellern den Weg in die Cloud.

Weitere Informationen unter hp.com/ch/us

Gerne stehen wir Ihnen auch telefonisch zur Verfügung: +41 (0) 58 / 444 62 78

